



In der Eltviller Heimat: Der aus dem Rheingau stammende Kurzfilmer Alexander Frank

Foto Michael Kretzer

Jungregisseur mit Hang zum Magischen

Nachwuchsfilmemacher Alexander Frank beim Berlinale Talent Campus

ELTVILLE. Es ist eine Situation, wie sie sich die meisten Soldaten wohl auch in ihren schrecklichsten Phantasien nicht schlimmer ausmalen können: mitten in einem Kampfgebiet plötzlich einem Kind gegenüberstehen, das ein Gewehr im Anschlag hält. Das moralische Dilemma ist offensichtlich: Soll der erwachsene Soldat zum Schutze seines eigenen Lebens den jugendlichen Kämpfer sofort ausschalten? Oder schonert er das Kind und läuft damit Gefahr, selbst erschossen zu werden? Es ist bellebe kein einfacher Stoff, mit dem sich der aus dem Rheingau stammende Jungregisseur Alexander Frank für seine Teilnahme am Berlinale Talent Campus 2008 beworben hat.

Der Siebenundzwanzigjährige ist nach eigenem Bekunden aus mehreren tausend Bewerbern ausgewählt und als einer von 350 Teilnehmern zu dem Nachwuchsfestival nach Berlin eingeladen worden. Hier wird er im Februar nicht nur mit anderen angehenden Filmemachern zusammenarbeiten, sondern auch auf erfahrene Vertreter seines Fachs treffen. Frank schätzt die Gelegenheit, Gleichgestimmte aus aller Welt zu treffen und Kontakte zu knüpfen. „Da können sich Arbeitsbeziehungen fürs Leben bilden“, sagt der junge Filmemacher über die Netzwerkfunktion des Talent Campus. Sein Talent kann Frank, der in Mainz geboren und in Eltville aufgewachsen ist, im „Garage Studio“ unter Beweis stellen.

In dem Projekt können vier Teams unter professionellen Studiobedingungen einen Kurzfilm von fünf Minuten Dauer drehen. Die Zeit für die Verwirklichung

ist knapp bemessen: Laut Frank wird der Film binnen eines Tages gedreht und geschnitten, schon am Tag darauf soll er auf der Website des Talent Campus Premiere feiern. Die Teams, neben dem Regisseur jeweils ein Kameramann, Cutter und Sounddesigner, sind international: So hat sich Frank beispielsweise für einen 26 Jahren alten Bulgaren als Kameramann entschieden.

Über die Verfilmung seines Drehbuches, das von der Begegnung zweier Angehöriger einer westlichen Armee mit einem Kindersoldaten handelt, möchte der in Zürich lebende Regisseur noch nicht allzu viel verraten. Fest stehe, so Frank, dass „The String Puppet“ (zu deutsch: Die Marionette) ein provokanter Film sein werde, der mit einer überraschenden Methode der Konfliktlösung aufwarte. Zurzeit befindet man sich in der Vorproduktionsphase, demnächst werde mit dem Auswahlverfahren für die Rolle des Kindersoldaten begonnen. Doch schon in dieser Phase will Frank die Öffentlichkeit in seinem Internetatagebuch an der Entstehung des Films teilhaben lassen.

Für die Welt des Films hat sich Alexander Frank dem Vernehmen nach schon immer interessiert, wenn er auch anfangs eher in Richtung TV-Journalismus tendierte und dafür unter anderem ein Praktikum bei RTL absolvierte. Irgendwann erkannte er jedoch, dass dieses Format nicht seinem Interesse an Menschen entsprach, und wandte sich schließlich dem Film zu. Weitere Stationen waren ein Praktikum und schließlich eine Regieassistentin in der Fernsehserie „Ein Fall für Zwei“. Das angestrebte Studium der

Filmwissenschaft in Mainz kam indes nicht zustande: Denn Frank hätte trotz eines Abitur-Durchschnitts von 2,0 bis zu seinem Studienbeginn noch 16 Semester warten müssen. Er protestierte und erkämpfte schließlich eine Neuregelung, deren Geltung aber immer noch zwei Jahre hätte auf sich warten lassen. „Da hab' ich tschüs gesagt und anschließend zwei Jahre als Regieassistent in Frankfurt gearbeitet. Heute bin ich froh, dass es damals in Mainz nicht geklappt hat“, sagt er und berichtet von den guten Studienbedingungen an der Universität Zürich, wo er mittlerweile unter anderem Filmwissenschaft studiert.

Als Regisseur liegt Frank, der gerade an seiner Masterarbeit über „Außenseiterfiguren im Film“ schreibt, insbesondere die Schauspielerei am Herzen, für die der Siebenundzwanzigjährige gerne auf Improvisationstechniken zurückgreift. Er liebe filmische Stoffe, in denen der Alltag durch eine phantastische Komponente durchdrungen werde, und sehe sich hier „irgendwo zwischen Jim Burton und Kevin Smith“, berichtet Frank.

Seine Wertschätzung des magischen Moments im Alltag führt Frank auch ein wenig auf seine Herkunft als Rheingauer zurück: Die Rheinlandschaft mit ihren Burgen und Weinbergen strahle eine gewisse Mystik aus, die sowohl die Region als auch seine Geschichten präge. Das von Frank so geschätzte magische Moment wird wohl auch in seinem übernächsten Filmprojekt vorhanden sein: Im Mittelpunkt soll ein Todesengel stehen.

OLIVER KOCH

Franks Website findet sich im Internet unter www.alexanderfrank.com, die des Festivals unter www.berlinale-talentcampus.de